

H. Sax. Urb. H. 347.

Berichtigung ^{102.}
einiger angeblichen Denkmäler in Görlitz.

am Schlusse

des

M D C C X C V I t e n J a h r e s

den

nach Stand und Würden zu verehrenden Bewohnern
dieser Sechsstadt

glückwünschend übergeben

von

Christian Daniel Brücknern,

Aedit. ad Aed. SS. Petri et Pauli.



Görlitz,

gedruckt bey Johann Rudolph Unger.

1770

1771

1772

1773

1774

1775

1776

1777

1778



Raum wird eine Stadt von einiger Bedeutung seyn, welche nicht ein oder etliche Denkmäler aus dem Alterthum aufweisen sollte. Einige haben ihr Daseyn einer wirklichen Begebenheit zu verdanken; andere sind blosses Spielwerk der fruchtbaren Erfindungskraft; noch andere beruhen auf einer verkehrten, durch Volksagen auf die Nachkommenschaft fortgeplanzter Deutung; ja viele schreiben sich von dem Witz eines lustigen Kopfes her, dessen Spas man für Ernst annahm. Wer nicht gewohnt ist, die Volksagen, oder auch die Denkmäler selbst genauer zu untersuchen, läßt sich leicht bereden, dasjenige, was man ihm davon erzählt, für glaubwürdig anzunehmen und dann geht es nach dem Sprichwort: *Narrauere patres & nos narrauimus omnes*: So erzählten es unsre Väter und so erzählen es wir mit ihnen. Sollte es daher nicht der Mühe werth seyn, sich über solche Volksagen hinwegzusetzen und, damit man auf den Grund der Sache komme, solche aufmerkamer zu prüfen?

Unser Görlitz ist nicht arm an mancherley Denkmälern. Man findet dergleichen an öffentlichen und privat Gebäuden. Sie werden oft sehr bestimmt erklärt; aber haben auch alle diese Erklärungen den Gehalt der Wahrheit? Es sey mir erlaubt, einige solche Denkmäler mit ihren Deutungen ernstlicher zu untersuchen und sie allenfalls zu berichtigen.

An der St. Peter und Paulkirche befindet sich unter der doppelten Halle ein kleines niedriges Kämmerchen oder Behältniß. Hier soll, der Sage nach, der berühmte Dominikanermönch Johann Tetzel seinen Ablasskramen gehabt haben. Nun ist es nicht zu leugnen, daß Tetzel, wo nicht zwey, doch gewiß einmal in Görlitz gewesen sey und seinen Ablasskramen

Kasten gefüllet habe. Fast werde ich bewogen zu glauben, daß es zweymal
geschehen. Denn unter dem Jahre 1501. — damals predigte er Ablass
zum Behuf der deutschen Ritter, welche denselben zum Dienst des Krieges
gegen Moskau vom Papst erhalten hatten — finde ich in den görlitzischen
Annalen folgendes angemerkt:

Gnadengeld vom vergangenen Jubeljahr her, colligirt
durch Bruder Johann Tegel, Prediger Ordens,
was in dem Kasten auf die Gnade eingelegt ist, in Beyseyn des ehrwürdigen
Herrn Johannis Behem Licentiaten 2c. Pfarrers, mit etlichen seiner Priester-
schaft und des Herrn Bürgermeisters mit den ältesten Herren und etlicher
Rathmannen.

- 235 hung. Gulden
- 223 Rheinfl.
- 130 Rheinfl. in Schwerdtgelde
- 10 Rheinfl. an Silber und Matthissen
- 286 Sch. 54 gr. an böhmischen gr.
- 200 Sch. an Pfennigen in einem Sacke.
- 100 Sch. Pfennige in einem Sacke.
- 68 Sch. Pfennige in einem Sacke.
- 32 Ungr. Gulden an Poln. Münze.
- 9 Ungr. Gulden an zweyschildigen gr.
- 2 Fl. Ungr. 13 gr. an Bresl. Münze.
- 2 Fl. Ungr. an Ungr. Pfennigen.
- 3 Rheinfl. 10 rthl. an Kreuzern und 6 Kreuzern.
- 2 Sch. 4 gr. an alten Groschen.
- 7 Ungr. Guld. an alten böhmischen gr.
- 7 Ungr. Fl. an w. und großschildigen gr.
- 1 Sch. an Ungr. Gulden
- 1 Mr. 4½ Pf. schwer Silberwerk, facit 7 Sch.
31 gr. an Gelde 1 Loth p. 22 gr.
- 3 Mr. 2 Pf. schwer an Pergament (al. Pagnon-
nent) je auf die Mr. 5 Pf. gerechnet fein Silbers
fac. an Gelde 7 Rheinfl. und 1 Orth.

Summa 1350 hung. Gulden 6½ gr. je ein Schock 7 gr. für
1 Fl. hung. zu rechnen.

Zum andernmale — angenommen, daß er 1501. selbst hier gewesen
— kam er nach Görlitz am 8 Decbr. 1508. und trieb seine Krämeren bis
zum

zum 24. Novbr. 1509. ja er ließ sich von E. C. Rathe bewegen, die Ablassgnade noch drey Wochen offen stehen zu lassen, mit dem Vorbehalt, daß die in solcher Zeit gelöseten Gelder zu einem kúpfernen Dache auf der Peterskirche verwendet werden sollten. So gewiß es nun ist, daß Tegel in Görlitz persönlich seinen Ablasshandel getrieben habe; so zweifle ich doch, daß solches in diesem Kämmerchen geschehen sey. Denn diesem widerspricht theils die schlechte Beschaffenheit dieses Behältnisses; ein solcher finstrier Kramen zu einem so heiligen Handel! Theils widerspricht ihm die Würde dieses grossen Mannes; denn er erschien nicht als ein schlechter Mönch, sondern als ein von dem Erzbischof zu Mainz Albert bestallter Gnadenprediger; theils die sonstige prächtige Aufnahme dieses Ablasskrämers. Denn wenn er an einem Orte seinen Einzug hielt, so trug man die in Sammt und Gold eingebundene Bulle voran; dann folgten die Pfaffen, Mönche, Rath, Schule und das gemeine Volk groß und klein, mit Fahnen und Fichtern; die Glocken wurden geläutet, die Orgel geschlagen, mitten in der Kirche ein grosses rothes Kreuz aufgerichtet und des Papsts Fahne daran gehängt &c. Wie sehr würde der elende Kramen gegen die pompose Aufnahme abgestochen haben! Da ich auch in den Annalen nirgends bemerkt finde, daß Tegel in diesem Kämmerchen seinen Ablass feil gehabt, sondern da es allemal heißt: an der Peterskirche, so glaube ich vielmehr, es sey unter freyem Himmel, oder bey schlechtem Wetter in der doppelten Halle geschehen.

Zum Denkmal der Anwesenheit Johann Tegels und seiner Krämeren soll nun die steinerne Mannsfigur, an der Ecke des Straphinusschen Brauhofes, eben jenem Kämmerchen gegen über, angemacht seyn. Man giebt solche für ein Bildniß dieses Ablasskrämers aus. Allein, zugeschwiegen, daß diese Person mit den in Kupfer gestochenen Abbildungen Tegels nicht die geringste Aehnlichkeit hat, so findet man auch an diesem Bildnisse weder die gewöhnliche Mönchstonsur, noch an der Kleidung eine Spur von einer Mönchskutte; sondern der ansehnliche Knebelbart und das vor sich hingehaltene Wappen bezeugen, daß es einen Ritter, oder vielleicht den ehemaligen Besitzer dieses Hauses vorstellen solle, welcher wahrscheinlich durch die am obern Rande des Schildes stehenden Buchstaben F. S. angedeutet wird.

Auf der Morgenseite der Peterskirche, fast über der äussersten Thüre der St. Georgenkapelle ist oben unter dem Dache eine in Stein gehauene Mannsperson, schwebend oder fallend, mit kreuzweise geschränkten Beinen und über sich geschlagenen Händen vorgestellt. Die Volksage erzählt:

Bey dem Bau der Peterskirche sey ein Zimmermann von dem Kirhdache heruntergestürzt; im Herunterfallen aber habe er mit seiner Art so tief in einen Balken eingehauen, daß er sich so lange schwebend erhalten, bis man ihm zu Hülfe gekommen und ihn glücklich gerettet hätte. Zum Andenken dieser wunderbaren Erhaltung nun habe man diese Figur angebracht. Allein nicht erst weitläufig zu rügen, wie unwahrscheinlich es sey, daß dieser Zimmermann unter wärendem Fallen so viel Besonnenheit gehabt, sich durch einen so entschlossenen Hieb zu helfen, oder, daß er in der Todesangst so viel Kräfte besessen, einen so starken Hieb zu thun, daß die Art so tief eingedrungen, den schweren Mann vor dem völligen Hinabstürzen zu erhalten; so macht auch das die Erzählung zweifelhaft, daß in den Annalen, wo doch so viele andere minder wichtige Vorfälle erzählt werden, von dieser wundervollen Erhaltung nicht das geringste angemerkt ist. Hierzu kommt noch dieses, daß bey genauerer Besichtigung die Sache ganz anders erscheint. Die menschliche Figur ist nichts anders, als eine gothische Verzierung einer unter dem Kirhdache angebrachten Gasse oder eines Ablaufs einer ehemals da befindlichen Dachrinne; daher auch der Rücken dieser Figur ausgehöhlt ist. Eben deswegen sind grade darunter im Pflaster platte Steine eingesetzt und von da an ist ein kleines Gräbchen zum Ablauf des herabfließenden Regen- oder Thauwassers angebracht. Dergleichen Verzierungen findet man an der Peterskirche mehrere, z. B. auf der Abendseite an der Ecke gegen den Straphinusschen Brauhof zu, nächst unter dem Dache, wo man eine wilde Kaze oder ein anderes wildes Thier, wahrscheinlich zu gleichem Zweck, in Stein gehauen, befestigt siehet.

Eben solche Verzierungen sind die an verschiedenen Häusern befindliche Köpfe. Dergleichen siehet man an der Ecke der Reißfärbe, an dem Hause des Mechanikus Herrn Müllers in der Petersgasse, an der Ecke der Fleischbänke in der Langengasse, sonderlich aber die zwey Köpfe in dem Fleischergäßchen an dem Goldnerischen Hause. Man trägt sich nämlich mit folgender Erzählung: Es hätten die hiesigen Mönche eine Jungfrau in das Kloster oder in die Klosterkirche gelockt, sie daselbst geschändet und hinter dem Altare umgebracht. Von diesem Morde finde man noch hinter dem Altare an der Mauer Spuren an den Blutflecken, welche durch kein Ueberweissen könnten verwischt werden; ja in einem zur linken Seite der Sakristeythüre befindlichen eingemauerten Schränkchen fand man noch vor einiger Zeit einen zerbrochenen Topf mit geronnenem Blut, welches man von der Ermordeten aufgehoben. Diese schändliche That hätten

ten

ten ein Paar in dem Fleischergäßchen wohnende Personen gesehen und entdeckt und daher wären die Mönche verjagt, zum Andenken aber diese Köpfe eingemauert worden. Allein schon widerspricht dieser Sage eine andere Erzählung: Es soll nämlich ein Reisender, oder ein Bettler in der Mönchskirche eingeschlafen, gegen Mitternacht aber über dem Geräusche, das die Mönche mit der Jungfrau gemacht, aufgewacht seyn und die schändliche und mörderische That bekannt gemacht haben, worauf die Verjagung der Mönche erfolgt. Dann, wenn wir auch die erstere Volksfage für gültig annehmen wollten, so lehret ja der Augenschein, daß man von der Gegend aus, wo die Köpfe angemacht sind, weder die Kirchthüre, noch hinter das Altar und was da vorgeht, sehen könne. Ferner sind die rothen Flecke an der Mauer hinter dem Altare nicht Blut, sondern sie rühren von den Mauerziegeln her, die durch den Anstrich durchblicken und lassen sich durch frischen Kalkanstrich leicht verwischen, wie denn wirklich seit dem letzten Weißen der Kirche keine rothe Flecke mehr zu sehen sind. Die für geronnenes Blut angesehene Masse in dem gefundenen Topfe war kein Blut, sondern eine vertrocknete braunrothe Farbe, die man irgendwo zum Anstreichen gebraucht hatte. Wäre die angebliche Schand- und Mordthat von den Mönchen wirklich verübet worden, so hätte man es gewiß in den Annalen aufgezeichnet, wie es mit andern sowohl guten, als schlechten Handlungen der hiesigen Ordensbrüder geschehen ist. Und endlich sind die Mönche keinesweges verjagt worden; sondern dokumentirte Nachrichten besagen folgendes: Nachdem der erste evangelische Prediger in Görlitz, Franziskus Rupertus das reine Evangelium an diesem Orte bekannt gemacht, so wurden viele Mönche dadurch überzeugt, nahmen es an und verließen das Kloster. Andere blieben zwar noch ihren Gelübden getreu; da sie sich aber vermöge ihrer Ordensregel von Almosen erhalten mußten, und solches, weil das Volk nun erkannte, daß dergleichen gute Werke vor Gott nicht verdienstlich wären, aussenblieb, die Mönche hingegen nur verspottet wurden, so verloren sie sich von selbst und vergriffen sich an dem Klostergeräthe; einige wenige blieben da, welchen der Rath zu ihrem Unterhalt jedem wöchentlich einen Thaler reichte, bis endlich nur ein einziger, Urban Weißbach übrig war, der 1563, mit Genehmigung seiner geistlichen Obern das Kloster E. C. Rath übergab und bis an seinen Tod ernähret wurde. Aus allem diesem ergiebt es sich, daß die Ermordung der geschändeten Jungfrau und deren Entdeckung unter die Legenden gehöre; die beyden Köpfe aber nichts als vor Alters gewöhnliche Zierrathen sind.

Indem

Indem ich von einer Begebenheit rede, welche sich in der Mönchs-
kirche zugetragen haben soll, kann ich den Gang nicht mit Stillschweigen
übergehen, von dem man vorgiebt, daß er von der Sakristey aus bis auf
die Landeskrone gehe. Ein so weit sich erstreckender unterirdischer Gang —
denn die Landeskrone ist doch über eine gute halbe Stunde von der Stadt
entfernt — wäre nun wirklich ein würdiges Denkmal von der uner-
müdeten Thätigkeit und Geschicklichkeit unsrer Vorfahren. Aber auch
hier muß ich meine Zweifel gegen dieses Vorgeben entdecken. Weder ein
Johann Hassé, noch ein Barthol. Scultetus, denen wir doch so
manche Nachricht von Görlitz zu verdankt en haben, erwähnen in ihren Hand-
schriften dieses Ganges, noch hat sich jemand gefunden, der durch diesen
Gang auf die Landeskrone gekommen wäre. Welche unsägliche Mühe
und welche Kosten würden dazu gehört haben, dieses Werk auszuführen!
Wie wäre dieser Gang, um den Einsturz zu verwehren, befestiget worden?
Mit Holzwerk? wie lange hätte diese Bevestigung gedauert? Durch Ge-
wölber? Welch ein ungeheurer Aufwand und wie viel Zeit wäre dazu
nöthig gewesen! Und wer soll diesen Gang haben graben lassen? Gewiß
nicht die Bewohner der Landeskrone; diese hätten einen so kostbaren Bau
nicht ausführen können; nicht die Görlitzer, diese hätten doch etwas da-
von aufgezeichnet; nicht beyde gemeinschaftlich, da zwischen ihnen beständige
Händel obwalteten und sie allenfalls im Guten oder Bösen einander leichter
über, als unter der Erde beykommen konnten. Kurz: Die Sache ist eine
Legende. Wahr ist es: In der Sakristey kommt man einige Stufen in
eine Art von Gänge hinunter, der aber durch die Länge der Zeit ungang-
bar worden und daher nicht zu bestimmen ist, wie weit er gehe. Ohne
Zweifel ist es ein Behältniß, welches man dazu angelegt, damit man in
Kriegs- und andern Gefahren die besten Habseligkeiten der Mönche und
die Kirchenkleynode dahin retten könne.

Mit Segen krön', o Herr, den edlen Magistrat,
Mit Wohlthun die so Stand als Adel zieren.
Den Lehrstand rüste aus mit Kräften, Muth und Gnad,
Und Handlung und Gewerb laß nicht den Flor verlieren.

